

Worte der Vernunft.

Der Dechant von St. Paul gegen allerlei Irrwahn.

z. Bern, 18. Dezember.

Drachmeldung der „Vossischen Zeitung“.

In der Central Hall in London hielt am letzten Freitag der Dechant von St. Paul, Ralph W. Inge, eine Ansprache an den „Englischen Rat des Weltbundes zur Förderung internationaler Verständigung durch die Kirche“. Inge setzte sich auf das entschiedenste für einen baldigen Verständigungsfrieden ein und führte unter großem Beifall folgendes aus:

„Man sagt uns, daß dieser Krieg nicht zu Ende gehen werde, bevor der deutsche Militarismus vernichtet sei. Dieses Programm war immer hoffnungslos; heute sehen wir, wie absurd es ist. Wir können nicht einmal die deutschen Armeen zerstören, und wenn wir es könnten, so hätten wir damit den deutschen Militarismus noch lange nicht zerstört. Man kann den Geist eines Volkes nicht dadurch brechen, daß man seine Truppen besiegt. Ein hochsinniges Volk verdoppelt dann seine Anstrengungen, um seine militärische Organisation zu vervollkommen, und ist von dem glühendsten Wunsche nach Vergeltung erfüllt. Wenn wir in diesem Kriege besiegt würden, würden wir uns damit etwa abfinden und uns ruhig verhalten? Wir wissen, daß wir dies keinesfalls täten, ebensowenig wie unsere Gegner.“

Einige hoffen immer noch auf die Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichts. Wenn sie eine Rückkehr zum System des bewaffneten Friedens und des diplomatischen Krieges bedeutet, so wäre es unerträglich und unmöglich. Nach diesem Kriege wird das erschöpfte und halb bankerotte Europa zwischen den oberen Mühlensteinen Amerika und den unteren Mühlensteinen Asien gezwängt sein. Darum allein schon muß dieser „gegenseitige Selbstmörderfluß“ aufgelöst werden. Die „uneinigen Staaten von Europa“ haben keine Möglichkeit, selbst bis an die Zähne bewaffnet, gegen die Vereinigten Staaten von Amerika zu bestehen. Es herrscht auch die weitverbreitetste Ansicht, daß es uns gelingen könnte, die Deutschen zu zwingen oder zu überraden, ihr Regierungssystem zu wechseln und eine uns annehmbare Verfassung einzuführen.

In diesem Kriege hat kein Volk eine leidenschaftlicheren Loyalität seiner Regierung gegenüber an den Tag gelegt, als das deutsche. Seine Soldaten sind weit davon entfernt, der Regierung ihre Unterstützung zu verweigern; sie erklären, daß dieser Krieg sie so recht gelehrt habe, daß sie Deutsche sind. Die Deutschen glauben an ihre Regierung. Sie ziehen sie jeder anderen vor. Sie sind bereit, dafür zu sterben. Es ist keine ideale Regierungsreform — weiß Gott nicht! —, aber die Deutschen möchten keinesfalls mit uns tauschen.

Es ist in der Tat die größte Tragödie der modernen Geschichte, daß jede zivilisierte Nation in der Zwangslage zu sein scheint, nur zwischen Regierungsformen wählen zu können, von denen beide schlecht sind, und daß es nicht leicht ist, das Schlechtere zu erkennen. Auf der einen Seite das preussische System — wirksam, ökonomisch und ehrenhaft — das aber (meint der Dechant) darauf hinausläuft, den Zivilisten unter die Fuchtel des Soldaten mit all seiner Brutalität und seiner unfähigen Diplomatie zu bringen, bis dieses Volk ohne Gerechtigkeit, Ritterlichkeit, Großmut, Mitgefühl oder Mitleid dasteht. Nichtsdestoweniger ist Deutschland noch immer in vielen Beziehungen das bestregierte Land der Welt; und wenn wir nach den lächerlichen Leistungen, die wir vor dem Kriege aufwiesen, annehmen, daß die Deutschen unser System mit Neid und Bewunderung betrachten und es gern nachahmen möchten, so befinden wir uns in einem ungeheuren Irrtum. Auf der anderen Seite steht die Anarchie der Demokratie — verschwenderisch, unwirksam und korrupt — mit einer Regierung, die vor jeder Agitation zittert, von jeder Verschwörung Erpressungen über sich ergehen läßt und unter der früher oder später die Steuerzahler von denjenigen systematisch ausgeplündert werden, die die Steuern auferlegen, bis schließlich der wirtschaftliche Bau des Staates zerstört ist.

Ebensowenig haben wir das Recht, anzunehmen, daß Demokratien friedlich sind. Ich glaube nicht, daß die Deutschen auch nur um ein Jota kriegerischer oder ehrgeiziger sind, als es die Franzosen vor hundert Jahren waren.“

Es ist für die immer stärker werdende Friedensbewegung in England charakteristisch, daß eine solche Rede von einem hervorragenden Manne der Öffentlichkeit in einer großen Versammlung in London überhaupt gehalten werden kann, was noch vor wenigen Wochen nicht möglich gewesen wäre. Daß der Brief Lord Lansdownes die politische Atmosphäre in dieser Richtung beeinflusst hat, ist, trotz den gegenteiligen Versicherungen der Northcliffe-Presse, nicht mehr zu bezweifeln.